

Ludwig M. Eichinger (Mannheim)

Ein Geburtstag fast ohne Verben

Ein Tagebucheintrag zum sechzigsten Geburtstag

1. Feste und der Alltag eines Tagebuchs
2. Rasonnement im Tagebuch
3. Textuelle Überlegungen
4. Der Tag des Festes
5. Äußerungsfähige Einheiten
6. Nicht ohne Alternativen
7. Literatur

1. Feste und der Alltag eines Tagebuchs

Thomas Mann feierte seinen 60. Geburtstag am 6. Juni 1935 in der Schweiz.¹ Schon an den Tagen vorher kündigt sich in den Tagebucheinträgen an, dass wir es mit einem bemerkenswerten Ereignis zu tun haben. Am 1. Juni wird aus Anlass des Eingangs der Geburtstagbeilage der NZZ bemerkt:

(1) Diese Dinge z. Z. erregend (TB 112).²

In der Kürze dieser offenbar als äüßerungsfähiger Einheit gedachten Form³ finden wir ein kennzeichnendes Merkmal des Tagebuchstils Thomas Manns, und was das angeht, wohl nicht nur seiner.⁴ Auf verbale Ausformulierung von Sätzen wird weithin ver-

¹ Aus gegebenem Anlass spielt in dem vorliegenden Beitrag ein Text zum 60. Geburtstag die Hauptrolle. Damit sie nicht verdeckt werde, wird im Folgenden Vieles an Diskussion und Dokumentation in die Fußnoten verlagert, was bei geringerer Geburtstagsorientierung in den Haupttext gekommen wäre.

² Die Weglassung der Kopula wie in diesem Fall ist der unproblematischste Fall der Finitum-Ellipse (Zifonun et al. 1997: 439); fast etwas kokett wirkt dagegen die Wahl der „ökonomischen“ Abkürzungsschreibung von zur Zeit – handelt es sich doch um ein durchaus rhematisches Element.

³ Es handelt sich bei den „sententialen Einheiten“ dieser Tagebuchnotizen also durchgehend um das, was die IDS-Grammatik (Zifonun et al. 1997: 88–91) als kommunikative Minimaleinheiten beschreibt, mögen sie nun die Form eines Satzes mit verbalem Kern haben oder nicht; die dort genannten Anforderungen, „propositionalen Gehalt“ und „illokutives Potential“ zu haben, erfüllen sie jedenfalls.

⁴ Admoni (1988: 28) betont gerade dieses Merkmal der Thomas Mannschen Tagebücher besonders, er wähle insbesondere Kürzungen, die auch zu früheren Zeiten, in denen z.B. affine Konstruktionen als Abhängigkeitsmerkmale vorgekommen seien, nicht üblich gewesen seien. Vieles davon entspricht dem, was in großer Genauigkeit in der IDS-Grammatik (Zifonun et al. 1997: 433–442)

zichtet. Es werden Namen für Abläufe gesucht.⁵ So heißt es in dem gleichen Tagebucheintrag:

(2) „Arbeit an...“; „Mit K. Besichtigung des Gelben Hauses“; „Langer Brief von Heins“.

In diesen Ereignis-Punkten füllt sich der Tag. Gelegentlich bedürfen diese Punkte des Kommentars. In dieser Hinsicht ist das erste Zitat ein typischer Fall. Und so endet denn auch der gesammelte Eintrag dieses Tages:

(3) - Sehr müde. (TB 112).⁶

Wo es dem Tagebuchschreiber darum geht, die Wirkung von Dingen auf ihn selbst zu beschreiben, scheinen diese einfach hingesezten Adjektive geeignet.

Manchmal erscheinen die Sachverhalte denn doch zu kompliziert, um sie ganz ohne Verben auszudrücken. So lautet die Passage vor dem gerade zitierten Gedankenstrich:

(4) Der neue Radio-Apparat, Hauptgeschenk für mich, wurde nachmittags geliefert und abends probiert (TB 112).

Es ist erkennbar, dass damit aus den registrierten Punkten im Einzelnen sichtbar werdende Abläufe werden. Das ist nicht selten zudem ein Hinweis darauf, dass Dinge, die eines solchen sprachlichen Aufwandes für würdiger gehalten werden, auch in Wirklichkeit in der einen oder anderen Weise für wichtig gehalten werden. So werden denn nicht zuletzt Vorgänge, die davon zeugen, dass die Bedeutung des 60. Geburtstages des großen Schriftstellers von der Welt wahrgenommen wird, in dieser Weise sprachlich behandelt, auch wenn sie wie im folgenden Fall bei unserem Autor eine leichte Irritation hervorrufen:

(5) Der Radio-Vortrag einer Zürcher Privat-Dozenten war nicht gerade gescheit (TB 115).

2. Raisonement im Tagebuch

Der 60. Geburtstag ist zweifellos ohnehin die Markierung eines Lebensabschnittes, bei dem es erwartbar und nicht überraschend ist, wenn darüber räsoniert wird, wie man

als Struktur-Ellipsen beschrieben wird. Als typischer Ort für solche Ellipsen wird auch dort (unter Anderen) das Tagebuch genannt. S. auch Wellmann (2003: 354).

⁵ Das ist die textfunktionale Entsprechung zu den Regeln, die in der IDS-Grammatik (Zifonun et al. 1997: 434ff.) für die Reduktionsmechanismen formuliert werden, die zu Struktur-Ellipsen führen. Dabei ist die Wahl von deverbalen Nomina und Nominalformen des Verbs ein Untertyp dessen was dort (1997: 434f.) Univerbierung genannt wird. Bei einem Beispiel wie *Brief an* liegt eine so starke Kollokation mit *schreiben* vor, dass der „Sonderfall“ der Ellipse des Vollverbs eintritt, da „seine Bedeutung rekonstruierbar ist“ (1997: 439).

⁶ Gerade im Tagebuch sind Autor-Ellipsen (s. Zifonun et al. 1997: 416) und entsprechende Analepsen leicht auflösbar und fast ein klassisches Merkmal solcher Textsorten.

sein bisheriges Leben zu sehen habe.⁷ Im Falle Thomas Manns kommt noch dazu, dass dieser Tag gerade in jene Phase fällt, wo er genötigt wird und sich genötigt sieht, Deutschland zu verlassen, ohne einigermaßen klar zu wissen, wohin der Weg führt.⁸ Und so ist vielleicht die gehobene Selbsteinschätzung verständlich, die sich am Ende des Tagebucheintrags zum 4. Juni findet, wo zudem nicht zufällig in keinem Satz das Autoren-Ich als Subjekt auftritt:

- (6) Die Artikel und Briefe, die mein 60. Geburtstag zeitigt, ergeben ein wesentlich anderes Bild von mir, wie es der Welt vorschwebt, als die Kundgebungen beim 50. Werk und Person sind gewachsen, die Akzente sind feierlicher, rein-ehrerbietiger, eine Art von Sicherung, Verewigung hat eingesetzt, die Arbeiten bis zurück zu den Anfängen, stehen in einem veränderten, gereinigten Licht. Die Welt hat sich mit dem bleibenden Charakter dieses Lebens abgefunden und trägt einer geistigen Tatsache Rechnung, in Ton und Haltung, die sich, in schwankendem Prozeß mit der Zeit, halb gegen ihren Willen, durchgesetzt (TB 114).

Wo das Tagebuch so zusammenfasst und bewertet, zeigt es nur noch an einzelnen Stellen Merkmale, die den Erwartungen gegenüber dieser Textsorte entsprechen. Zwar findet sich am Ende noch eine infinite Konstruktion mit dem Partizip II. „*die sich ... durchgesetzt*“, wie wir sie für den platz- und zeitsparenden Stil von Tagebüchern erwarten können, wie sie aber für die normale Prosa seit dem 19. Jahrhundert als ausgestorben gilt.⁹ Des Weiteren könnte man zwei nicht ohne Problem eingefügte zusätzliche Bestimmungen als Symptom dafür lesen, dass wir uns in einer Textsorte befinden, die durch das allmähliche Verfertigen des Schreibens beim Denken auszeichnet.¹⁰ Zum ersten ist die attributive Vergleichsfügung, die verdeutlicht, in wessen Augen das Bild sich befindet, von dem die Rede ist: „*wie es der Welt vorschwebt*“, zwischen den bis dahin angelaufenen Teilen der Nominalgruppe und der noch folgenden weiteren Vergleichsfügung mit *als* nicht sehr glücklich eingefügt. Das hat außer dieser Überlagerung der syntaktisch nicht gleich gelagerten Vergleichskonstruktionen auch damit zu tun, dass mit *von mir* in der Kürze dieser Formulierung ein Abschluss der Nominalgruppe indiziert wird – so dass wir verblüfft sind, dass es nun noch weiter geht. Die andere Stelle ist weniger auffällig, aber auch die parenthetische Fügung „*halb gegen ihren Willen*“ scheint einfach noch als ein weiterer Gedanke nachgetragen.

Ansonsten zeigt sich hier der Autor, wie wir es von ihm erwarten, als der Meister des langen Satzes, ja sogar als der Meister seiner möglicherweise ironischen Längung,

⁷ So dass seine Darstellung schon *a priori* geeignet erscheint, jenen Anteil an Exemplarischem zu liefern, die wir von selbstbezogenen Erzählungen mit einem gewissen Grad an (potentieller) Mehrfachadressierung erwarten dürfen (vgl. Uedings (1991: 101) Anmerkung zu den Selbsterfahrungsgeschichten: „Zur Authentizität muß die exemplarische Qualität hinzutreten“).

⁸ S. dazu Stammen (1990: 40f.); auch Wysling/Schmidlin (1994: 328ff.).

⁹ Wie die IDS-Grammatik zu diesem Punkt feststellt, geht es bei solchen Struktur-Ellipsen darum, dass der propositionale Gehalt rekonstruierbar bleiben muss; die hier vorliegende Weglassung des Perfekt-Hilfsverbs ist in dieser Hinsicht unproblematisch: Es ist gar keine andere Ergänzung denkbar.

¹⁰ Vgl. in diesem Zusammenhang die Anmerkungen, die Ueding (1991: 63–65) zur *dispositio* kürzerer Texte macht.

wenn etwa nicht die Rede von den Artikeln und Briefen zum 60. Geburtstag ist, sondern davon, dass der Geburtstag sie *zeitige*.¹¹ Auch die gewählten Zuordnungen zeigen die versuchshafte Annäherung an das den Autor Überraschende in der steigenden Verdopplung der Substantive *Sicherung*, *Verewigung* und der Partizipien *verändert*, *gereinigt*.¹²

3. Textuelle Überlegungen

Tagebücher öffentlicher Personen schielen notwendig schon auf eine Öffentlichkeit, die nicht nur der Verfasser selbst ist. Wenn die öffentliche Person zudem einer der großen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts ist, kann man zudem annehmen, dass er sich ohnehin schwer tut, naiv zu schreiben, und im Hinblick auf die vermutete Halböffentlichkeit der Textsorte gilt das umso mehr. Indizien für eine solche Mehrfachadressierung haben sich in den oben diskutierten Eigenheiten der Tagebucheinträge gefunden, die sich rings um den 60. Geburtstags Thomas Manns anlagern. Die Länge und die Kürze, die Verbhaltigkeit und überhaupt die Art und Weise, wie gestreckte und komprimierte Mittel des Ausdrucks gewählt werden, das sind offenkundig Ebenen der sprachlichen Entscheidung, die in diesen Texten eine Rolle spielen. Natürlich ist hier nicht unmittelbar jedes einzelne Auftreten einer Form direkt zu interpretieren: Solch eine einfache Parallelität von Form und Funktion existiert nicht. Zudem ist die Textsorte ‚Tagebuch‘ dann doch mit einer größeren Schwankungsbreite dessen, was da geschehen kann, ausgestattet, so dass man jedenfalls immer stützende Argumente braucht, um die von der Form her nahe gelegte Interpretation zu stützen.

4. Der Tag des Festes

4.1 Der Text

(7) Donnerstag, den 6. VI. 35

60. Geburtstag. Heiter festlicher Tag. Sonnenschein. Morgens die Kinder mit Reisiger und der Giehse, Törtchen mit Lichtern, Verse. Reiche Geschenke und Blumen. Unüberschbare Post, Telegramme, Briefe aus Deutschland. Kaum zu lesen, geschweige denn zu beantworten. Mit Reisiger zu Fuß gegen Zürich, dann im Wagen mit K. zur Stadt: Fenster-Dekorationen der Buchhändler. Bermann abgeholt, der mir im Wagen Frau Fischers Geschenk, zu Hause die seinen, die Kasette mit den Grüßen der Schriftsteller, die Erstaussgabe der Wahlverwandtschaften überreichte. Fami-

¹¹ Nicht nur die Wahl dieses Verbs, sondern die Wortwahl im ganzen Abschnitt zeugt davon, dass insgesamt ein gehobener Ton der Selbstreflexion angestimmt werden soll. Zu den langen Sätzen und den eingebauten syntaktischen Irritationen bei Thomas Mann vgl. Frizen (1990: 861f.).

¹² Die Verwendung dieser Reihung von Attributen, Bezeichnungen und Namen ist ein klassisches rhetorisches Mittel der *amplificatio*, genauer des Untertyps der *congestio* (s. Ueding 1991: 79); dass er insgesamt im Werk Thomas Manns eine große Rolle spielt, ist dokumentiert bei Frizen (1990: 856).

liessen. Musik der Kinder. Besuch von Raschers, gemeinsamer Thee. Immer Öffnen von Telegrammen und Briefen. Festlich bewegtes Herz. Hat dies schwierige Leben sich also gelohnt, und war es größer, besser als meine sorgende Bescheidenheit glauben wollte? Abendessen mit Champagner im Kreise der Familie mit Bermann, Reisiger und der Giehse. Dann etwa 20 Gäste, die den oberen und unteren Teil der Halle füllten. Das Heizungsgesimse mit Blumen besetzt. Büffet im Esszimmer. Oprechts, Studers, Wasers, Beidlers, Tennenbaum, Kahlers. Es wurde spät. (TB 115).

So sieht denn die Darstellung des Geburtstages aus. Das ist, was immer man sagen will, ein rundes Bild, das sich in geschickter Weise der Textsortbestimmungen des Tagebuchs und des Schreibers eigener Gewohnheiten bedient.

4.2 Emblematische Kodierung

Nun beginnt der Eintrag scheinbar fast wie viele andere Tagebucheinträge unseres Autors: Mit der Feststellung eines kennzeichnenden Ereignisses, mit Bemerkungen zum Wetter, zur eigenen Stimmung. Aber dennoch ist in diesem Fall von Anfang an die Stilisierung der ganzen Szene erkennbar. Was dann vor uns stehen wird, lässt sich mit einem Emblem vergleichen¹³ – wenn man akzeptiert, dass die *pictura* in so etwas wie eine Abfolge laufender Bilder entfaltet erscheint. Die Überschrift, die *superscriptio* des Emblems, lautet eigentlich nach der Ankündigung des Geburtstages:

(8) Heiter festlicher Tag.

Das Bild dieses Tages hat auch seine erläuternde Unterschrift:

(9) Hat dies schwierige Leben sich also gelohnt, und war es größer, besser als meine sorgende Bescheidenheit glauben wollte?

Schon auf den ersten Blick sieht man, dass das die einzige Stelle ist, an der unser Autor in diesem Text durchgehend geregelte grammatische Satzformen benützt. Gerade an dieser Stelle wird gleichzeitig die Wirkung klassischer sprachlicher Mittel genutzt: Feierliche Dinge in einfachen Worten zu sagen. Das betrifft nicht zuletzt die stilistisch vielleicht gefährlichste Wortart, das Adjektiv: *schwierig*, *groß* und *gut* – allgemeiner geht es nicht, und doch trägt genau diese Wortwahl der klassischen Abgehobenheit des als „klassisch“ empfundenen Ereignisses angemessene Rechnung. Dass das nicht lediglich eine Lesart des Interpreten ist, spiegelt sich ganz deutlich in der Selbsteinschätzung, wie wir sie oben in (6) zitiert haben.¹⁴ Allerdings mündet der Satz dann doch in

¹³ Mit all der Vorsicht, die bei einem so stark historisch geprägten Begriff vonnöten ist, s. Eichinger (1982).

¹⁴ Sie wird verstärkt, durch die briefliche Schilderung, die Thomas Mann Karl Vossler am 18. Juni 1935 von dem Ereignis gibt: „Mein bescheidener 60. war ein arger und schöner Trubel, eine rechte Festivitas mit allen Kindern im Haus, dazu Gästen [...] und einer Teilnahme der Außenwelt, über die ich meine Freude und Ergriffenheit nicht verbergen mag. Es war anders diesmal als beim 50. und bei der Nobelfeier, ernster, feierlicher, tiefer zu Herzen gehend. Ich hatte solche Briefe

einer gesuchten Wendung, der von der *sorgenden Bescheidenheit*, die immerhin auch vom Duden-Wörterbuch für so spezifisch gehalten wird, dass sie als typisch für Thomas Mann zitiert wird. Es ist das eigentlich eine merkwürdige Personifikation einer Fügung, die nun das ‚Sorgen‘ der ‚Bescheidenheit‘ zuordnet. Zudem bleibt einem letztlich nicht entscheidbar, ob das Verb nun letztlich die ‚Sich Sorgen machen‘ – oder die ‚Sich kümmern um‘ – Bedeutung realisieren soll. In den Zeilen zwischen der einführenden Überschrift und dem gerade besprochenen zusammenfassenden Resumé findet sich die prototypische Szene – der „*frame*“ – eines feierlich glücklichen Geburtstages. In dieser Passage wird der typische verkürzende Tagebuchstil dazu genutzt, um uns über die „Möblierung“ der entsprechenden Szene den Vorgang erkennen zu lassen. Dass bei dieser Art von Darstellung textverknüpfende Mittel dominieren, die sich weniger auf die üblichen syntaktischen Regeln als auf die direkte gesamthafte Wahrnehmung verlassen, ist nicht überraschend. Es ermöglicht unter anderem auch eine changierende Verschachtelung verschiedener Isotopieebenen. Die zentralen beiden davon sind zweifellos die Topoi einer gutbürgerlichen Geburtstagsfeier und die Lebensumstände eines sich als klassisch verstehenden Autors.¹⁵

4.3 Das Bild

Die vierte, fünfte und sechste sententiale Einheit unseres Textes – wenn wir die durch Punkte abgesetzten Einheiten als solche begreifen wollen – entwerfen eindeutig den Rahmen des Geburtstagfestes, das von dem vorgeschalteten „Sonnenschein“ in seiner heiteren Festlichkeit beleuchtet wird. *Kinder, Törtchen, Geschenke, Blumen* und nicht zuletzt auch *Verse*. Nicht zuletzt stehen die *Verse* am Ende der Aufzählung: Die lange Nennung der Kinder und der Vertrauten, die mittellange Fokussierung auf die Törtchen mit Lichtern führt im dritten Schritt zu dem einfachen Zweisilbler *Verse*. Die Umkehrung der erwartbaren Anordnung nach dem Behaghel'schen „Gesetz der wachsenden Glieder“ hebt besonders hervor, lässt uns anscheinend bei der nur scheinbar der Tagebuchknappheit gedankten schweren Kürze anhalten. Dann steigert sich die Aufzählung von reich zu unübersehbar: Die Menge der Post ehrt und beschwert den Empfänger. Scheinbar beiläufig und fast ein wenig unmotiviert erscheint die Herkunftsangabe *aus*

noch nicht bekommen und kann nur hoffen, dass die Akzente diesmal zu mir reden zu sollen glaubten, von der Nachwelt einigermaßen mögen gutgeheißt werden. Ja, ja, die Deutschen haben geschrieben, zu hunderten, und wie! Mit offener Adresse, sogar aus Arbeitsdienstlagern“ (Briefe 394). Man sieht hier unschwer die Bestandteile all der von uns behandelten Textstücke wieder auftauchen, in leicht anderer Form und Zusammenstellung, aber dem soll im Einzelnen nicht mehr nachgegangen werden.

¹⁵ Bei der sprachlichen Reduktion auf „Kennwörter“ eines Schemas dürfte es sich demnach um eine Art der „empraktischen Ellipse“ handeln, von denen es an der entsprechenden Stelle der IDS-Grammatik heißt: „Verbalisiert werden Einheiten oder Teile von Einheiten, mit denen diese Handlung auf einer der mit ihr gegebenen Handlungsdimensionen pointiert werden“ (Zifonun et al. 1997: 420).

Deutschland.¹⁶ Aber nicht umsonst steht sie so etwas abgehoben am Ende dieses inhaltlichen Absatzes: Die Schatten der zeitgeschichtlichen Belastung legen sich leicht über die sonnige Szene.¹⁷

Wir wollen den folgenden Zwischensatz einstweilen beiseite lassen. Wenn sich die Geschichte des Tages fortsetzt, sehen wir den allmählichen und fast unmerklichen Übergang zur anderen Isotopieebene. Gleichzeitig setzt sich die Szene in Bewegung – ohne dass ein einziges Verb benötigt würde. Der Übergang zu einer neuen Phase ist in einer Kombination einer parallelen mit einer chiastischen Konstruktion rhetorisch eindrucksvoll in Szene gesetzt. Man geht und man fährt, aber die entsprechenden Modalisierungen der Bewegung werden entsprechenden adverbialen bzw. instrumentalischen Fügungen überlassen.¹⁸ *Die Fensterdekorationen der Buchhändler*, auf die uns der Doppelpunkt als Konnektor beiläufig verweist, binden auch die beiden Isotopieebenen zusammen. Sie sind – denn natürlich führen sie die Bücher und vielleicht Bildnisse unseres Autors im Fenster – gleichzeitig Geschenk wie Ausweis der allgemeinen Anerkennung der Leistung des Schriftstellers Thomas Mann. Und so führt denn der Weg in die Stadt textuell durchaus logisch dahin, dass der abzuholende Verleger am Ende des Weges steht. Das halb aktualisierte Prädikat *abgeholt* sichert beiläufig den Kontext, das Ziel der Stadtfahrt gegenüber dem vorher erwähnten flanierenden Gehen mit dem nahestehenden Freund. Und dann werden nicht nur die Geschenke aufgezählt, sondern in einem weitläufig ausgebauten Relativsatz vorgeführt und ihrer Bedeutung gemäß eingeführt. Wenn auch *Frau Fischers Geschenk* mit dem leicht gehoben wirkenden vorangestellten Genitiv zuerst genannt wird, so geht es dann doch auf die beiden Geschenke des Verlegers zu, von denen die Verbundenheit mit den zeitgenössischen und den klassischen Literaten symbolisiert wird.¹⁹

Wir wollen nicht vergessen, dass die familiäre Entsprechung, der Radioapparat, ein paar Tage vorher mit ähnlichem sprachlichem Aufwand gewürdigt worden ist. Das überrascht den geübten Leser der Tagebücher nicht weiter, in denen die bürgerliche und die künstlerische Welt durchaus ihren eigenen Platz einnehmen – aber logischerweise ist das Festbild, in dem wir uns zur Zeit befinden, mehr der Platz für ein prototypisches künstlerisches „Selbstdesign“. Aber das Ausgreifen in die literarische Welt, die mit den *Wahlverwandtschaften* ausläuft, endet damit auch ohne weitere Kommen-

¹⁶ Zu den komplizierten Beziehungen zu Deutschland vgl. auch den Brief, den Rudolf Binding als 2. Vorsitzender der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung an den Innenminister schreibt, um eine offizielle Ehrung Thomas Manns durch die Akademie zu ermöglichen (abgedruckt in Wysling/Schmidlin 1994: 329).

¹⁷ Auch hier, wie an anderen Stellen noch, bestätigt der Paralleltext des am nächsten Tag an Alfred Neumann geschriebenen Briefes, in dem über das Geburtstagsfest berichtet wird, diese Deutung, die rhetorische Signalisierung wird dort noch deutlicher. Die entsprechende Stelle lautet: „Aber die Hunderte Briefe aus Deutschland, ja, ja, aus Deutschland, sogar aus Arbeitsdienstlagern – ich leugne nicht, dass sie meinem Herzen wohlgetan haben.“ (Briefe 392).

¹⁸ Dass solche Modalitäten den Kern der direktionalen Prädikation ausmachen, ist nicht besonders auffällig, das geschieht ja auch im verbalen Bereich (z.B. beim Typus: aufgabeln).

¹⁹ Zur anerkennenden, ironisch-freundlichen Gestaltung der Geschenke s. Wysling/Schmidlin (1994: 328).

tierung – die Geschenke sprechen für sich selbst.²⁰ Das familiär feierliche Fest im Kreis der Freunde nimmt dann seinen Lauf: Die Abläufe entsprechen durchaus der Darstellung am Anfang: Familie, Kinder, Freunde.

4.4 Die Abrundung

Und dann der Abschluss des Bildes in seinen drei Szenen: Im gleichen Rhythmus wie die einleitende Formel, die wir oben unter (8) schon herausgestellt haben, wird uns nun das Ende signalisiert:

(10) Festlich bewegtes Herz.²¹

Aber wenn sich der Anfang nach außen kehrt und unseren Blick in die Weite einer sonnenüberstrahlten Landschaft wendet („*Sonnenschein*“), so führt nun die Fügung nach innen, in das Herz. Und diese Schlussfügung leitet denn auch zu der Deutung des Bildes in (9), das die Folgerungen für unser Autoren-Ich darzulegen versucht. Die Nomina dieses Textes grundieren eine skeptisch-melancholische Stimmung: *das schwierige Leben* und, noch weitaus ängstlicher, die *sorgende Bescheidenheit* – mit einer Konstruktion des Verbs *sorgen*, die wie gesagt auch das Duden-Wörterbuch mit einer Stelle aus Thomas Manns Werken belegt.²² Die Prädikate des ersten Teils, *sich lohnen*, *größer*, *besser sein* heben die Stimmung, während das inhaltlich komplizierte Prädikat am Ende doch von der Ahnung der eigenen Bedeutung zeugt, die mit dem Modalverb *wollte* in einer Art Realis versteckt wird. So bleibt das Ende dieses Rasonnements in fragender Nachdenklichkeit aufgehoben.

4.5 Einbettung in die Welt

Nach einem kurzen Innehalten, das dem Leser durch die ausführliche syntaktische Konstruktion dieses Teils nahe gelegt wird, nimmt das Fest unseren Autor wieder auf.

²⁰ Hier sei nur andeutend darauf hingewiesen, dass im Thomas-Mann-Handbuch für die Zeit nach dem Goethe-Jahr 1932 konstatiert wird: „Aus dem Andersartigen aus ‚dem dort, in Weimar‘, ist ein regelrechter Verwandter oder doch ein Wahlverwandter geworden“ (Reed 1990: 113).

²¹ In den Beschreibungskategorien der IDS-Grammatik (Zifonun et al. 1997: 434) gesprochen erlaubt hier wie bei (8) ein „Konstruktions- und Kategorienwechsel [...] bei gleichzeitiger Weglassung des finiten Verbs“ in Form der „Attribuierung eines prädikativen Adjektivs“ diese Verkürzung bzw. die Rekonstruktion der Proposition. Die stilistische Funktion und textsortenspezifische Verwendung dieses Typs von Konstruktion wird noch dadurch gestärkt, dass Thomas Mann am 7. Juni 1938 (s. Briefe 392) Alfred Neumann über das Geburtstagfest berichtet: „Es war ein heiter-festlicher Tag gestern im Kreis der Kinder und Freunde, von morgens bis in die Nacht“ – das ist, wenn man so will, die erzählte Fassung unseres Bildes.

²² Auch dieser Typus von Ambivalenz gilt als typisch für Thomas Manns Schreiben insgesamt; s. Frizen (1990: 859).

Nun aber im größeren und repräsentativen Kreise: Der Champagner, alle bisher genannten und dann die weitere Runde der Gäste in einem festlichen bürgerlichen Haus -- mit Blumengebinden und Buffets -- bis es ganz spät wird.²³

5. Äußerungsfähige Einheiten

5.1 Durchgehende Eigenheiten

Zentrale Merkmale der Textsorte lassen sich daraus erklären, dass durch die Kommunikationssituation bestimmte Bedingungen normaler schriftsprachiger Textsorten aufgehoben sind. Das betrifft die deiktische Reduktion der thematischen Elemente.²⁴ Aus diesem Grund werden die pronominalen Subjekte nicht gesetzt, wenn unpersönliche Umgebungssetzungen gemeint sind (s. 11) oder wenn das agentische Ich einzusetzen wäre (s. 12).

(11) Sonnenschein

(12) Bermann abgeholt

In anderen Fällen sind die Subjekte aus dem Kontext zu erschließen, wie in (13), wo sich die möglichen Subjekte unmittelbar davor finden.²⁵

(13) Kaum zu lesen, geschweige denn zu beantworten.²⁶

So sind subjekt- und verbhaltige äußerungsfähige Einheiten in diesem Textstück die markierten Fälle.²⁷

²³ Entsprechend schreibt Thomas Mann in dem schon erwähnten Brief an Alfred Neumann über den Abend: „Ihr Geschenk zog aller Augen auf sich, als abends die Halle voll war“ (Briefe 392).

²⁴ Teile dieses Phänomens spricht die IDS-Grammatik im Hinblick auf die „Personen-Ellipsen“ (Zifonun et al. 1997: 416f.) an: „Die textsituative Ellipse findet sich vor allem in schriftsprachlichen Textformen, wo mit eingegrenztem Adressatenkreis – ohne Mehrfachadressierung [...] – eine größere Nähe zum Diskurs besteht. Dies betrifft private Briefe, Telegramme und ((zunächst) nicht an eine Öffentlichkeit gerichtete) Tagebücher [...]“. Die mehrfache Klammerung des Attributs zu „Tagebücher“ in diesen Ausführungen relativiert für diese Textsorte das Merkmal der fehlenden Mehrfachadressierung, sie kann in gewissem Umfang als fingiert angesehen werden.

²⁵ Wir haben es bei dieser „Passiv-Subjekts-Ellipse“ wohl mit dem Phänomen zu tun, das die IDS-Grammatik (Zifonun et al. 1997: 418) als Objekts-Ellipse beschreibt.

²⁶ In dem Paralleltext des Briefes, tritt zwar der Autor als Subjekt auf, aber auch hier wird er durch die phraseologische Anrufung der Götter relativiert: „[...] wann ich all das lesen oder gar beantworten soll, wissen die Götter“ (Briefe 392).

²⁷ Aus der Deutungsreihe fällt allenfalls der Beleg (17), der aber auch schon in die „postemblematische“ Auslaufphase gehört.

- (14) der mir im Wagen Frau Fischers Geschenk, zu Hause die seinen, die Kassette mit den Grüßen der Schriftsteller, die Erstausgabe der Wahlverwandtschaften überreichte
- (15) Hat dies schwierige Leben sich also gelohnt, und war es größer, besser als meine sorgende Bescheidenheit glauben wollte?
- (16) Es wurde spät.
- (17) die den oberen und unteren Teil der Halle füllten.

Da es in Tagebüchern ebenfalls per Definition um einordenbare Umstände des jeweiligen Tages geht, lassen sich die gängigen Schemata durch die Nennung nominaler Elemente aufrufen. Daher dominieren in dem Text die verblosen Äußerungseinheiten.

- (18) Morgens die Kinder mit Reisiger und der Giehse, Törtchen mit Lichtern, Verse. Reiche Geschenke und Blumen. Unübersehbare Post, Telegramme, Briefe aus Deutschland.

Aus demselben Grunde ist die Verwendung von absoluten Nominativen häufig: Sie signalisieren die reine Existenzsetzung.

- (19) Besuch von Raschers, gemeinsamer Thee.²⁸

Sofern es um die Setzung generischer Dinge geht, werden sie logischerweise attributiv in einer Weise bestimmt, dass die Textaussage erfüllt wird – im folgenden Beispiel durch das adjektivische und das Präpositionalattribut.

- (20) Unübersehbare Post, Telegramme, Briefe aus Deutschland.

Die geschehensorientierte Darstellungsweise dieses Tagebuches führt dann auch dazu, dass die Vorgänge des Tages als abgeschlossene Ereignisse dargestellt werden. Es ist aus dieser Beschreibung heraus schon nahe liegend, dass passivartige Konstruktionen dominieren, wenn denn (infinite) verbale Elemente auftreten. Typisch sind dabei Fügungen, die letztlich auf eine Art Zustandspassiv zu beziehen sind:

- (21) Das Heizungsgesimse mit Blumen besetzt.

In diesen Kontext gehören natürlich auch entsprechende Konversen wie die modalen Infinitive:

- (22) Kaum zu lesen, geschweige denn zu beantworten.

Einzelne Konstruktionen bleiben in Anbetracht der Verkürzung unklar: Wurde im folgenden Fall Bermann abgeholt oder hat ihn der Autor abgeholt?

- (23) Bermann abgeholt

²⁸ Technisch: zwei Taktiken der Univerbierung.

Das ist letztlich nicht zu entscheiden. Grund dafür ist ja offenkundig die Ambivalenz der gewählten infiniten Verbform, des Partizip II.²⁹ Andere nominale Verbformen – der als substantivischer Kern konstruierte Infinitiv³⁰ vor allem – dienen ohnehin dazu, einfach Vorgänge zu benennen:

(24) Immer Öffnen von Telegrammen und Briefen.

Manchmal ist die verbale Relation so weit attributiv eingebettet, dass die genaue Struktur der äußerungsfähigen Einheit unklar wird, eher die Beschreibung eines mentalen Bildes. Die textuelle Besonderheit dieser Stelle wurde oben schon hervorgehoben:

(25) Festlich bewegtes Herz.

Eine Reihe von Sachverhalts-Setzungen wird durch nominale Elemente angedeutet, die eine Assoziation an Prädikatskonstruktionen erlauben, die als einigermaßen feste Kollokationen angedeutet worden sind. *Besuche*, wie im folgenden Beispiel, *finden statt*:

(26) Besuch von Raschers

Dass Bewegungsverben verzichtbar sind, wenn die entsprechenden direktionalen Bestimmungen vorhanden sind, ist in Anbetracht der Prädikatsnähe dieser Elemente nicht weiter verwunderlich; auch das wird an zentraler Stelle genutzt:

(27) Mit Reisiger zu Fuß gegen Zürich, dann im Wagen mit K. zur Stadt

In der nominalen Verdichtung dominieren Elemente, denen man ansieht, dass es um Begleitumstände oder Dazugehöriges geht. Dem entspricht zum Beispiel die erkennbare Dominanz der Präposition *mit*.³¹

(28) Kinder mit; Törtchen mit; Kasette mit; Abendessen mit; Familie mit; Heizungsgesimse mit.

In diesen Kontext gehören auch weitere allgemeine Relatoren:

(29) Im Kreise der; im Esszimmer

²⁹ Das Problem dieser Ambivalenz wird an entsprechender Stelle auch in der IDS-Grammatik diskutiert – an der vorliegenden Stelle kann daraus kein Missverständnis entstehen.

³⁰ Als nominalste der Verbformen ohne irgendeine der verbalen Kategorisierungen kann der Infinitiv gut als „Name“ für den Verbinhalt gelten (vgl. Eichinger 2000: 109).

³¹ Zu der spezifischen Schwierigkeit, die Bedeutung dieser Präposition zu erfassen, vgl. Zifonun et al. (1997: 2137f.).

5.2 Funktionale Beziehungen

Die Mittel haben ihren Zweck – auch wenn nicht jeder Zweck nur ein Mittel kennt.³² Ganz deutlich herausgehoben sind die beiden Nominalphrasen, die die eigentliche Feier des Geburtstages ein- und ausleiten. Nur hier gibt es diese syntaktische Dreigliedrigkeit, nicht umsonst ist der Silbenrhythmus völlig parallel, kommt *festlich* in beiden Fügungen vor.

(30) Der Eindruck: Heiter festlicher Tag – festlich bewegtes Herz

Der Ablauf des Festes wird am Beginn, am Ende und an zwei weiteren Stellen mit temporalen Adverbien und Konnektoren nachgezeichnet. Ansonsten wird das dem Ablauf des Textes überlassen.

(31) Der Ablauf: Morgens die Kinder – dann mit Reisinger/mit K. – dann – spät

Ansonsten werden für das Stattfinden wesentlicher Ereignisse ihre Namen gesetzt: Es sind das vor allem die Namen von Mahlzeiten, die den Festtag gliedern.

(32) Die Fixpunkte: Familienessen – Thee – Abendessen

Was dabei und was sonst aus Anlass des Feierns geschieht, wird über prototypische Szenenelemente angedeutet:

(33) Die Umstände: Törtchen – Verse – Geschenke – Blumen – Fenster-Dekorationen – Blumen – Büffet – 20 Leute

Da das über prototypische Vorstellungen funktioniert, ist es nicht überraschend, dass eine Setzung wie *Fenster-Dekorationen der Buchhändler* zunächst etwas idiosynkratisch wirkt. Sie zielt auf den öffentlich sichtbaren Teil der Wertschätzung und ist in dieser Form dem nicht so öffentlichen Menschen eher fremd – bedarf so zur Dekodierung eines zweiten Nachdenkens. Dazu gehört auch, dass die schriftlichen Anerkennungen, die ja zweifellos ohnehin zu einem solchen Fest gehören, eine dominante Rolle spielen. Nicht ohne Bewusstsein dürfte dabei auch die Reihenfolge gewählt sein. *Post* ist dann eigentlich schon der – einsilbige – Name für Alles, was da geschehen kann, *Telegramme*, der eiligen Wertschätzung Zeugen, steigert das auch in seiner Dreisilbigkeit.³³ *Briefe* fällt dagegen eigentlich in jeder Hinsicht zurück, aber eben nicht *Briefe aus Deutschland*. Fünfsilbig schwer und rhythmisch ebenso gewichtig wie die bisher genannten beiden Wörter zusammen – und eben auch semantisch klarstellend, dass Briefe aus Deutschland keine normalen Briefe sind.

(34) Die Kontakte: Post, Telegramme, Briefe aus Deutschland.

³² Eine ausführliche Diskussion dieser Verhältnisse im Allgemeinen findet sich in Behr/Quintin (1996).

³³ Und folgt damit dem Behagel'schen „Gesetz der wachsenden Glieder“.

Die Bedeutung dieses schriftlichen Zeugnisses der eigenen Bedeutung und des Eingebundenseins in eine Gemeinschaft gleich denkender und empfindender Menschen zeigt sich auch daran, dass dann zwar infinite, aber doch verbale Formen davon zeugen, wie unser Subjekt darauf zur reagieren hat, und sich davon überfordert zu fühlen scheint:

(35) Die Reaktionen: kaum zu lesen – immer Öffnen

Letztlich haben Namensnennungen in solch einem Werk zweifellos einerseits den Erinnerungscharakter: Wer war aller da? Aber das reicht nicht hin: Wer an welcher Stelle genannt wird ist ebenso bedeutsam wie die Nennung eines ganzen Namenkataloges am Ende. In der ersten Hinsicht ist auffällig, dass zunächst („Kinder“) die Familie in Rollennamen und die Vertrauten (*Reisiger*, *Giehse*) auftauchen, dann in der neutralen ‚funktionalen‘ Mitte die Frau (*K.*), danach das offizielle Außen in Form der Verlegersfamilie (*Frau Fischer*, *Bermann*) um dann letztlich in der Namensliste zu enden, in der die ganze Reihe der Bekannten aus der Schweizer Nachbarschaft als Gäste des Festes in dem offenen Haus geschildert werden. Dieser Namenskatalog ist zweifellos das – lokale – Äquivalent zu der vielen Post am Anfang, von der die überregionale Bedeutung garantiert wird.

(36) Personenschichten: Reisiger – Giehse – Raschers – [der Rest]

6. Nicht ohne Alternativen

Die Stilisierung des Geburtstageintrags im Stil der normalen Tagebuchnotiz mit ihrem Hang zur benennenden Kürze lässt sich im Rahmen der Form der sonstigen Form der Tagebücher Thomas Manns als Stilisierung wahrscheinlich machen, da die Behandlung auffälliger Tage ansonsten bei ihm durchaus sprachlich-stilistische Alternativen kennt.

So beginnt etwa das Jahr, in das der Geburtstag fallen wird, mit einem Eintrag, in dem die Abfolge der Dinge durchweg in ganzen – allenfalls subjektlosen – Sätzen ausgeführt wird: Und genauso wird denn auch vom kommenden Geburtstag gesprochen:

(37) Ich wechselte den Kalender aus. So beginnt denn das Jahr meines 60. Geburtstages (3)

Und eigentlich ist in dem knappen halben Jahr bis zum Geburtstag hin diese einigermaßen ausführlich erzählende Form weithin charakteristisch für den Gesamteindruck der Tagebucheinträge, die kurzen Satzungen, die wir bei dem Geburtstageintrag beobachtet haben, stellen eher den Randfall dar.

So variiert der von Thomas Mann gewählte Stil für diese Textsorte stark, wenn Variation eine Reaktion auf Moderne ist, so mag man Wladimir Admoni (1988: 30) in seiner Feststellung Recht geben:

Auch Thomas Mann hat in den letzten Jahrzehnten seines Lebens in einer Welt gelebt, die sich im rasenden Tempo veränderte. Trotzdem hat er seine peinlich-sorgfältigen Tagebücher geführt,

wenn auch durch die Vielfalt seiner Satzkürzungen dem Rhythmus seiner Zeit vielleicht Rechnung tragend.

Aber auch nach dem Geburtstag, insbesondere bei Schilderung der nachfolgenden Amerika-Reise, prägt ein erzählender Duktus, der die verbhaltigen Sätze bevorzugt, das Bild der Tagebücher. Nun wäre der weltweit gefeierte Geburtstag zweifellos ein Anlass gewesen, der sich in solch ausführlicher Schilderung hätte feiern lassen. Das geschieht aber nicht, vielmehr wird uns die genannte gestraffte Skizze von scheinbarer Beiläufigkeit gegeben – als Stil gewordener Bescheidenheitstopos.

Als ein Emblem, in dem das Alltägliche und das Weltüberhobene ihren ikonischen Ausdruck finden können. Und in einer Form, die ganz besonders so tut, als sei sie eigentlich nur ein kleiner Tagebucheintrag, und das dann gleichzeitig auch noch ist: Stilistische Ironie?

7. Literatur

7.1 Primärliteratur

Mann, Thomas: Briefe 1889–1936. Herausgegeben von Erika Mann. Frankfurt a.M. 1962.

Mann, Thomas: Tagebücher 1935–1936. Herausgegeben von Peter de Mendelssohn. Frankfurt a.M. 1978.

7.2 Sekundärliteratur

Admoni, Wladimir: Die Tagebücher der Dichter in sprachlicher Sicht. Mannheim, Wien, Zürich 1988.

Behaghel, Otto: Deutsche Syntax: eine geschichtliche Darstellung. Bd. 4. Wortstellung. Heidelberg 1932.

Behr, Irmtraud/Quintin, Hervé: Verblose Sätze im Deutschen. Zur syntaktischen und semantischen Einbindung verbloser Konstruktionen in Textstrukturen. Tübingen 1996 (Eurogermanistik, 4).

Bürgin, Hans/Mayer, Hans-Otto: Thomas Mann. Eine Chronik seines Lebens. Frankfurt a.M. 1974.

Duden, Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden. Mannheim u.a. 1999.

Eichinger, Ludwig M.: Zur textuellen Struktur des Emblems. Überlegungen zur Definition einer Textsorte In: Komparatistische Hefte 5/6, 1982 (1983), 89–100.

Eichinger, Ludwig M.: Deutsche Wortbildung. Eine Einführung. Tübingen 2000.

Frisen, Werner: Thomas Manns Sprache. In: Koopmann, Helmut (Hrsg.): Thomas-Mann-Handbuch. Stuttgart 1990, 854–873.

Koopmann, Helmut (Hrsg.): Thomas-Mann-Handbuch. Stuttgart 1990.

Reed, Terence J.: Thomas Mann und die literarische Tradition. In: Koopmann, Helmut (Hrsg.): Thomas-Mann-Handbuch. Stuttgart 1990, 95–136.

Stammen, Theodor: Thomas Mann und die politische Welt. In: Koopmann, Helmut (Hrsg.): Thomas-Mann-Handbuch. Stuttgart 1990, 18–53.

Ueding, Gert: Rhetorik des Schreibens. Meisenheim³1991.

Wellmann, Hans (Hrsg.): Grammatik, Wortschatz und Bauformen der Poesie in der stilistischen Analyse ausgewählter Texte. Heidelberg²1998.

Wellmann, Hans: Literarische Darstellungsarten in textlinguistischer Sicht. In: Barz, Irmhild/Lerchner, Gotthard/Schröder, Marianne (Hrsg.): Sprachstil – Zugänge und Anwendungen. Ulla Fix zum 60. Geburtstag. Heidelberg 2003, 345–360.

Wysling, Hans/Schmidlin, Yvonne (Hrsg.): Thomas Mann. Ein Leben in Bildern. Zürich 1994.

Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno: Grammatik der deutschen Sprache. Berlin, New York 1997 (Schriften des Instituts für deutsche Sprache, 7.1–3).